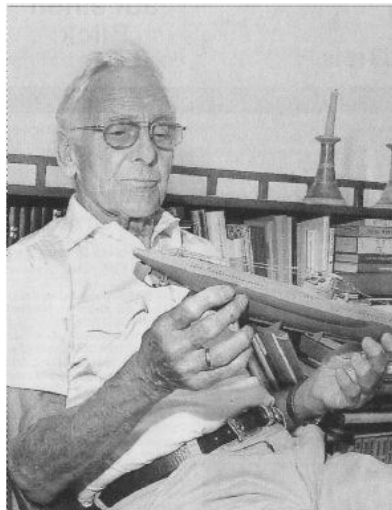




Gerd Kelbling aus Dießen wird 30 Stunden unter Wasser nie vergessen Gefangen in einem von Bomben getroffenen U-Boot

Der damalige Kapitänleutnant entkam 1943 der Falle in der Tiefe: „Wir konnten wenigstens reagieren“



Gerd Kelbling demonstriert mit einem Modell des U-593, wie das Boot nach dem Absinken in Schiefelage geriet.

Von Christian Mayer

Dießen - Die 30 Stunden tief unter dem Meeresspiegel, auf der Flucht vor den Zerstörern der Alliierten, haben Gerd Kelbling niemals losgelassen: Sein letztes Kommando im Dezember 1943 als U-Boot-Kommandant war eine Höllenfahrt. Erst in 240 Meter Tiefe gelang es der Besatzung des von Wasserbomben getroffenen U-Boots, eine Katastrophe abzuwenden. Und deshalb kann der frühere Kapitänleutnant, der heute in Dießen lebt, besser als andere nachvollziehen, was die russischen Seeleute an Bord des Atom-U-Boots „Kursk“ durchleiden – wenn sie überhaupt noch am Leben sind.

Spricht man den 85-Jährigen auf die Situation der gesunkenen „Kursk“ an, dann wiegelt er zunächst einmal ab. Doch die Nachrichten über die Havarie in der Barentssee haben ihn tief aufgewühlt. „Was mit dem russischen Atom-U-Boot geschieht, ist viel schlimmer als das, was wir damals erlebt haben“, sagt der schlanke alte Herr nachdenklich: „Wir konnten wenigstens reagieren und mussten nicht ohnmächtig auf fremde Rettung warten.“

Es war in einer für die deutsche U-Boot-Flotte hoffnungslosen Lage, als der 27-jährige Kelbling den Befehl erhielt, als Kapitän des U-593 vor der algerischen Küste die Geleitzüge der Alliierten anzugreifen. Im Dezember 1943 kontrollierten Amerikaner und Engländer das südliche Mittelmeer.

„Wir wussten: der Krieg ist nicht zu gewinnen“, erzählt der gebürtige Schlesier, der in Lübeck aufgewachsen ist.

Vom Stützpunkt in Toulon gelangte das Boot mit seiner 51-köpfigen Mannschaft ohne Zwischenfälle zum Einsatzort. Trotz eines wolkenlosen Himmels und einer hellen Vollmondnacht – für U-Boote besonders gefährlich – gelang es dem U-593, zwei feindliche Zerstörer mit Torpedos zu versenken. Damit war das Ziel der Operation erreicht.

Die Antwort auf den Angriff des deutschen Schiffes blieb nicht lange aus. Was folgte, war eine Verfolgungsjagd, bei der das U-593 mehrfach die feindlichen Zerstörer abschütteln konnte. Der Kapitän, der kein weiteres Risiko mehr eingehen wollte, versuchte einen Ausbruch nach Norden: „Wir standen aber praktisch auf der Stelle, weil nur eine langsame Unterwasserfahrt möglich war.“ Sogar einen Flugzeugangriff konnte die Besatzung abwehren; doch der Abschuss der Maschine zeigte den britischen und amerikanischen Zerstörern die genaue Position des U-Boots – Kelbling und seine Männer saßen in der Falle.

Erst am folgenden Mittag, es war der 13. Dezember, spürten die feindlichen Zerstörer das U-593 auf – und warfen zwölf Wasserbomben auf die Deutschen, die abgetaucht waren. Verletzt wurde niemand, aber nun versagte die Technik an Bord. „Das Boot fiel durch, bis auf 160 Meter Tiefe gingen wir runter“, fasst Kelbling die Minuten nach dem Einschlag der Geschosse zusammen: „Es war die Hölle. Ich hatte nicht mal Zeit, Angst zu spüren.“



**Als einer der jüngsten U-Boot-Kommandanten unternahm Kelbling 16 Patrouillenfahrten im Zweiten Weltkrieg.
Foto: privat**



Süddeutsche Zeitung

Doch es sollte noch schlimmer kommen: Nach einer zweiten Bombenserie sank das U-593 auf 240 Meter unter den Meeresspiegel ab – obwohl das Schiff nur bis maximal 220 Meter zugelassen war.



Der Kapitän an Bord seines U-Bootes: Gerd Kelbling (dritter von rechts) gibt seiner Besatzung Anweisungen. Die letzte Fahrt vor der Küste von Algier fand im Dezember 1943 statt - alle 52 Mann überlebten trotz eines massiven Angriffs der Alliierten.

Foto: privat

Es fällt schwer zu begreifen, was die Männer in diesen Stunden gefühlt haben, als bis zu 400 Liter Wasser pro Minute in das Boot eindrangen und das Ende nahe schien. Viele seiner ehemaligen Kameraden, die er heute noch regelmäßig trifft, konnten auch Jahre nach dieser letzten U-Boot-Fahrt nicht darüber sprechen. Auch der ehemalige Kapitän gerät ins Stocken, wenn er von der Rettung aus der ausweglosen Lage erzählt. Nur dem Mut des zentralen Maats sei es zu verdanken gewesen, dass das Boot wieder auftauchte. Spontan pumpte der Maat die letzte Pressluftreserve in die Tauchzellen, obwohl das streng verboten war. Dadurch gewann das schwer angeschlagene Schiff an Höhe, bis zuletzt die Turmluke aus dem Wasser ragte.

Das U-593 tauchte direkt zwischen einem englischen und amerikanischen Zerstörer auf. Doch alle 51 Mann konnten sich, mit Schwimmwesten bekleidet, aus dem U-Boot in die offene See retten; die alliierten Schiffe, die aus einem Kilometer das Boot unter Beschuss genommen hatten, stellten das Feuer ein. Wenig später wurde Kelbling von den Amerikanern aus dem Wasser gezogen, während das U-593 endgültig auf Grund lief – heute liegt das Boot 3000 Meter unter dem Meeresspiegel vor der Küste von Algier.

Gerd Kelbling bricht noch immer in Glückstränen aus, wenn er davon berichtet, wie ihm der amerikanische Kommandeur versicherte, dass seine gesamte Besatzung gerettet worden war. Die Grausamkeit des Krieges hat Kelbling nur am Rande mitbekommen, aber die 30 Stunden unter Wasser wird er nie vergessen. „Es war ein Wunder, dass wir überlebt haben“, sagt der Dießener, der bis 1947 in kanadischer Gefangenschaft war.